

# „Ich glaube an die Menschen auf beiden Seiten“

Die Schauspielerin Claudia Schwartz hat einen Israeli geheiratet. Im Buch „Meschugge sind wir beide“ erzählt sie von einer Liebe mit schwerem historischem Gepäck

**Frau Schwartz, eine Liebesgeschichte wie die Ihre erscheint ja zunächst kaum möglich. Wie hat denn Ihre Familie reagiert, als Sie ihnen sagten, dass Ihr neuer Freund Shaul heißt?**

Anfangs waren tatsächlich alle etwas vorsichtig. Das hängt vielleicht auch mit der Geschichte meiner Eltern zusammen, die ja auch aus verschiedenen Ländern kamen und unterschiedlich sozialisiert waren, und dann gab es so ein paar Befürchtungen wie „Ja, wirst du jetzt auch jüdisch?“

**Wie die schwäbische Tante, die Sie dann fragte: „Ja, musch du jetzt eine Perücke trage?“**

Genau solche. Die orthodoxen Juden tragen Kopfbedeckung. Aber Shaul ist ein ganz moderner israelischer Mann. Manche Familienmitglieder hatten schon Bilder im Kopf von Juden, die so gar nicht zutrafen. Für viele in meiner Familie war er der erste Jude, den sie jemals gesehen haben. Dadurch, dass ich Schauspielerin bin und Shaul Komponist, waren wir ohnehin schon immer die schwarzen Schafe der Familie. Insofern waren sie schon einiges gewöhnt. Als beide Seiten den anderen Partner kennenlernten, wurden diese Vorbehalte dann schnell abgebaut. Aber am Anfang haben schon alle Seiten ein bisschen geschluckt.

**Sie tragen ja beide einen Rucksack mit schwerem historischem Gepäck auf ihren Schultern. Ihr Großvater war bei der Wehrmacht, Shauls Großvater war Holocaust-Überlebender. Wie geht man als Paar damit um? Streiten Sie manchmal darüber? Sagt Ihr Mann vielleicht auch mal: Dein Großvater hat aber...?**

Das hat es nie gegeben. Die Geschichte unserer Familien ist natürlich ein Teil von uns, und sie hat ihren Platz in unserem Leben. Aber in unserem Alltag stehen andere Themen im Vordergrund wie bei anderen Paaren auch. Wer kauft das Toilettenpapier? Mich stört der Staub auf der Kommode, ihn stört der Staub unter der Kommode, das sind ganz normale Dinge. Am Anfang der Beziehung machte Shaul manchmal Holocaust-Witze, die für mich gar nicht gingen. Auch in Israel werden manchmal Holocaust-Witze gerissen, die für mich unerträglich sind. Die drei Witze im Buch sind noch harmlos. Aber die Kommunikation in Israel ist ohnehin eine andere. Sie ist härter, direkter, leidenschaftlicher, und auch die Witze sind ganz anders. Wie Shaul damals sagte: Wenn du nicht lachst, dann weinst du.

**Streiten Sie mit Ihrem Mann auch über Politik? Also über die aktuelle Lage, zum Beispiel die israelische Siedlungspolitik? Oder lassen Sie das Thema lieber außen vor?**

Die aktuelle Politik Israels spielt bei uns zu Hause eine große Rolle. Wir verfolgen alles ganz genau, denn Israel ist für uns beide unser zweites Zuhause. Wir sind aber politisch einer Meinung. Wir sind beide für eine Zwei-Staaten-Lösung und ein offenes demokratisches Israel, in dem alle gleichberechtigt leben können. Insofern ist das für uns untereinander kein Streitthema. Wenn wir auf andere Israelis treffen, die eine andere Meinung haben, kann es schon Diskussionen geben.

**Dürfen Deutsche die israelische Politik kritisieren, wenn das sachlich geschieht, oder ist das anmaßend?**

Man darf als Mensch seine Meinung zu allem sagen, was in dieser Welt passiert. Ich fände es schrecklich, wenn man sagen würde, dass nur die Meinungen von Menschen bestimmter Nationalität zugelassen sind. In Bezug auf die Politik Israels vertreten aber viele Menschen eine bestimmte Seite, und diese ist oft sehr extrem. Das finde ich in diesem Konflikt problematisch. Das dient nicht der Konfliktbewältigung und auch nicht dem Friedensprozess. Man sollte beiden Seiten zuhören und beide Seiten ernstnehmen. Diese Schwarz-Weiß-Sicht geht mir sehr gegen den Strich.

**Ihre Geschichte zeigt ja im Kleinen, dass Menschen aus verschiedenen Religionen und Kulturen zueinander finden können, wenn sie sich füreinander interessieren und zuhören. Wird es im Nahen Osten jemals Frieden geben?**

Gerade, und es tut mir im Herzen weh, das zu sagen, ist die Lage sehr aussichtslos. Es gibt eine große Hoffnungslosigkeit, eine große Verzweiflung. Es muss sich ganz viel tun. Ich glaube an den Frieden, irgendwann. Man muss daran glauben, sonst ist man verloren. Ich glaube an die Menschen in den beiden Ländern. Denn die, denen ich begegnet bin, die wollen in Frieden leben. Die haben auch kein Problem mit der anderen Seite. Die begegnen auch der anderen Seite, aber es wird durch die Politik unglaublich erschwert und durch die Fundamentalisten auf beiden Seiten. Die

Mitte müsste mehr aufstehen und lauter werden. Aber ich glaube an die Menschen auf beiden Seiten.

**Sie sind katholisch erzogen, Ihr Mann natürlich jüdisch. Wie verfahren Sie im Alltag mit religiösen Ritualen? Feiern Sie Sabbat? Feiern Sie Weihnachten?**

Wir feiern alle Feiertage im Jahr, wenn wir zu Hause sind, sowohl im Christentum als auch im Judentum. Das ist sehr schön, denn so kommt man aus dem Feiern gar nicht mehr heraus. Wir feiern Weihnukka, also Chanukka und Weihnachten, zusammen, wir feiern Pessach und Ostern. Viele Feiertage fallen ja im hebräischen und im christlichen Kalender zusammen oder fast zusammen. Dadurch wird bei uns im Haus immer sehr viel und gut gekocht und gegessen.

**Sie waren gerade auf der Internationalen Buchmesse in Jerusalem. Wie haben die Menschen dort auf Ihr Buch reagiert?**

Zu Anfang gab es eine Berliner Runde. Wir saßen mit dem Deutschen Botschafter, einer israelischen Journalistin und einer israelischen Schauspielerin zusammen und sprachen über die deutsch-israelischen Beziehungen. Wir lasen dann noch etwas aus dem Buch vor, und am Ende dieses Raumes, in einem dunklen Nachtclub, saßen zehn Nonnen mit weißem Habit, und die lachten lauthals, als wir eine Passage vorlasen, in der Shaul bei mir zu Hause das alte Geschirr bewunderte, das ich von meiner Familie habe und Shaul sagte: Vielleicht gehören diese Weingläser ja meiner Familie. Weil ja alles im Holocaust geblieben war. Im Publikum saßen auch viele religiöse und weltliche Israelis, und es war spannend zu sehen, wie alle positiv und herzlich reagierten. Am nächsten Tag las eine Schauspielerin den Text auf Hebräisch, und zwar die Passage mit dem angetrunkenen Berliner Pfarrer, und der Text funktionierte auch auf Hebräisch. Und eine erste Frage war, wann die hebräische Übersetzung kommt. Ich hatte anfangs etwas Muffensausen, wie gerade or-

thodoxe Juden auf unsere Geschichte reagieren würden. Aber das Echo war sehr positiv.

**Wie lange kennen Sie Ihren Mann jetzt schon?**

Seite 2012, also fünf Jahre. Unser Sohn ist jetzt anderthalb Jahre alt. Er war jetzt mit dabei, in Israel haben wir ja viel Familie, die haben abwechselnd babysittet, während Mama und Papa auf der Buchmesse beschäftigt waren.

**Sie schreiben in Ihrem Buch von einer Tante Ariela in Israel, die zu Beginn, sagen wir, ziemlich ungemütlich auf Sie reagiert hat. Hat sich das inzwischen ein bisschen gelegt?**

Seit der Geburt unseres Sohnes hat sich die Beziehung sehr verändert. Sie liebt ihn sehr, und da er ja zur Hälfte von mir kommt, muss das auch etwas mit mir zu tun haben. Beim letzten Pessach-Fest hat sie zum Abschied gesagt: „Gute Nächten!“ Sie wollte Gute Nacht sagen. Das war der Anfang der Veränderung, seitdem ist sie aufgeschlossener. Aber ich stehe noch unter Beobachtung.

**Viele Paare, auch ohne binationalen Hintergrund, haben ja ein Kommunikationsproblem, weil sich Männer und Frauen nicht immer leicht verstehen. Haben Sie da einen Tipp, der für alle gilt?**

Das hängt immer von den individuellen Menschen ab. Was uns immer sehr gut getan hat, ist, gewissermaßen den stinkenden Fisch auf den Tisch zu legen. Wenn etwas los ist, dann heraus damit, die Karten auf den Tisch legen. Und sagen: Das stört mich jetzt, und dann damit sofort umgehen. Damit gab es bei uns am Anfang der Beziehung viele Schwierigkeiten, weil Shaul sehr direkt ist und ich höflich, gewissermaßen durch die Blume, Hinweise gab und dachte, dass er so darauf kommt, was ich meine. Er sagte: Claudia, es lebt sich viel leichter, wenn du sagst, was durch deinen Kopf geht. Ich kann das aushalten. Jetzt ist es oft so, dass er darüber staunt, wie direkt ich geworden bin.

FRAGEN: BEATE SCHIERLE



**Unter dem Traubaldachin:** Claudia Schwartz und Shaul Bustan bei ihrer jüdischen Trauung. Die „Chuppa“ erinnert daran, dass hier ein neues Haus gegründet wird, die vier Stangen daran, dass das Zuhause nach allen Seiten offen bleiben soll.

BILDER: CHEN WAGHALL/  
EDEN BOOKS; ROGER  
KENNY/EDEN BOOKS

## Zur Person



**Claudia Schwartz**, Jahrgang 1983, stammt aus dem Raum Stuttgart und arbeitet heute als Schauspielerin. Vor fünf Jahren verliebte sie sich in den israelischen Komponisten Shaul Bustan. Inzwischen haben beide geheiratet und einen Sohn. Sie leben abwechselnd in Berlin und in Israel. (bea)

**Buchtipps:** „Meschugge sind wir beide“, Eden-Verlag, 14,95 Euro. Erzählt werden die Geschichten beider Familien und die Liebesgeschichte von Shaul und Claudia.